

Frühe schottische Burgen

Autor(en): **H.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine**

Band (Jahr): **34 (1961)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-160165>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kurzer Zeit; einige starben in der Schweiz und wurden auch hier begraben.

Im Jahre 1823 kam ein reicher Engländer, der sich Jakob van Mater nannte, zufällig in die Gegend des Schlosses *Goldenberg* im Flaachtal. Offenbar gefielen ihm die einsame Landschaft und auch das aussichtsreiche Schloß, das gerade käuflich war. Mater, der eigentlich Thomas Naters hieß, aber diesen Namen nicht gebrauchte, erwarb denn auch Goldenberg. Recht vergnüglich ist, was Meyer von Knonau über den Goldenberger Schloßherrn der 1820er und 1830er Jahre zu berichten weiß: «Mit seiner ausländischen Begleitung und einer wenig zahlreichen Dienerschaft lebte er beinahe abgeschlossen und, weil er nur Englisch sprach, wenigen zugänglich. Der sich schnell verbreitende Ruf eines großen Reichtums und einer ebenso großen Mildtätigkeit lockte nicht nur Bedürftige, sondern auch Spekulanten so häufig vor seine Türe, daß er sie den Zudringlichen verschloß und noch einsamer wurde. Seine Hausgenossen durften ohne sein Wissen weder Goldenberg verlassen noch Briefe wechseln.» Naters stiftete dem Armengut der Gemeinde Dorf (in deren Gemarkung das Schloß liegt) 250 Gulden, und öfters teilte er den Armen an einem bestimmten Wochentag vor dem Schlosse Gaben aus. Es sollen sich manchmal bis zu zweihundert Personen eingefunden haben. Da die Güte mißbraucht wurde, beschränkte er sie später auf Blinde und Krüppel. Naters stellte dem Kanton während Jahren Summen von bis zu 500 Gulden zur Verfügung, und im Jahre 1829 machte er dem Kanton Zürich eine Schenkung von 10000 Gulden. Naters, der als merkwürdiger Mann geschildert wird, sprach nie von seiner Herkunft oder seinen Verwandten. Er stammte aus New Castle on the Thyne und starb, über siebzig Jahre alt, am 24. Oktober 1836. Die Bestattung erfolgte im Beisein aller Bezirksbeamten und vieler Leute aus der Umgebung im Garten des Schlosses zwischen zwei Silberpappeln. Nach der erwähnten Schenkung hatte der Kanton Naters das Bürgerrecht verliehen, doch verzichtete dieser, um durch nichts gebunden zu sein. Zwischen dem Kanton Zürich und seinen Erben in England entspann sich ein Prozeß um die Erbschaft. Von dieser wollte auch der Staat seinen Happen, wobei zum Verständnis erklärt werden muß, daß der Goldenberger Schloßherr zeit seines dortigen Wohnsitzes keine Steuern entrichten mußte. Der Kanton erhielt dann durch den Prozeßentscheid zehn Prozent des im Kanton liegenden Vermögens, was ihm 9403 Gulden eintrug. Schloß Goldenberg ging nun nacheinander an zwei Söhne Naters, nämlich von 1844 ab an William und von 1875 ab an Charles Naters. Des letzteren Witwe verkaufte Goldenberg im Jahre 1878 an den Schaffhauser Albert Stierlin.

Auch das Schloßgut *Au* am Zürichsee (untere *Au*) stand während Jahren im Besitz eines sehr reichen englischen Sonderlings. Dieser, namens Robert Drummond, hatte Jahrzehnte in den Tropen gelebt und war fünfundzwanzig Jahre lang Sekretär des englischen Vizekönigs in Indien gewesen. Er bezog 25000 Fr. Jahrespension, soll aber sehr einfach gelebt haben. Drummond erwarb das Gut auf der *Au* 1880 von Major Karl Hartmann, nach Drummonds ging es von dessen Erben 1887 an Frau Fanny von Sulzer-Wart.

Besonders thurgauische Schlösser fanden sich zeitweise in englischem Privatbesitz. 1829 erwarb der englische General Thomas Effingham Lindsey das Schloß *Hard* bei Ermatingen. Dieser ließ das etwas verwahr-

loste Schloßgut zu einem prächtigen Herrschaftssitz gestalten und einen großen Park anlegen, was allerdings die Niederlegung der alten Umfassungsmauern zur Folge hatte. Lindsey starb im Jahre 1848 und wurde auf dem Friedhof von Ermatingen begraben. Nach seinem Tode kam das Schloß neuerdings an einen Engländer: Georges Trehern Thomas. Dieser war um die weitere Verschönerung des Schloßparks bemüht, pflanzte seltene Gewächse und führte als fortschrittlicher Landwirt die Kunstdüngung ein. Weiter gesteckte Pläne konnte er wegen offenbaren Widerstandes der Gemeinde nicht ausführen. Darüber verärgert, entschloß er sich zum Verkauf des Besitztums. Als Käufer von *Hard* trat der Winterthurer Industrielle Th. Ziegler-Bühler auf. Thomas lenkte seine Blicke nun auf ein anderes Herrschaftsgut im Thurgau. Er erwarb noch gleichen Jahres (1862) das große landwirtschaftliche Gut *Müllberg* bei Raperswilen und erstellte dort einen in englischem Stile gehaltenen Schloßbau aus Holz. Im neuen Bau richtete er eine Fremdenpension ein. Thomas lebte noch siebzehn Jahre auf dem Müllberg, den er durch schöne Gartenanlagen und einen kleinen künstlichen See verschönerte. Er starb im Jahre 1879 und wurde auf dem Friedhof von Raperswilen bestattet.

Ein anderes Schloß im Thurgau, das im 19. Jahrhundert zeitweise einen Engländer als Besitzer hatte, war *Wolfsberg* ob Ermatingen. Nach dem Konkurs des bekannten französischen Obersten Parquin, unter dem das Schloß ein Treffpunkt der Napoleoniden war, wurde dieses Schloß vom Engländer Joseph Martin Parry erworben. Dieser war zwar nicht Landwirt nach seiner Herkunft oder Ausbildung, und dennoch besaß er dafür vorzügliche Kenntnisse. Parry richtete denn auch auf dem *Wolfsberg* eine Musterwirtschaft ein und war allen Neuerungen aufgeschlossen. Leider starb er schon früh, und die Güter verfielen daraufhin der Spekulation.

Wenig bekannt ist, daß auch Schloß *Weinfeld*, einst Sitz zürcherischer Obervögte, 1882, nachdem es zwölfmal den Besitzer gewechselt, vom Engländer Henri Hamilton Howell erworben wurde, der es bis zum Jahre 1892 innehatte. Ein weiteres thurgauisches Schloß, *Oetlishausen* nahe Bischofszell, gehörte in den Jahren 1853–1859 einem Engländer, und zwar dem Vater des Kunsthistorikers Henry Thode. Im Thurgau besitzt neuerdings, nämlich seit 1958, Dr. Norman F. Budgeon, das Schloß *Salenstein* am Untersee. Mit Kunstsinn und bedeutenden Mitteln hat er den mittelalterlichen Charakter atmenden Bau restauriert.

Schließlich wäre noch ein Schloß im Kanton St. Gallen zu erwähnen, das im 19. Jahrhundert Besitz eines Engländers war, nämlich *Wartensee* ob Rorschach. Der Komponist Robert Lucas Pearsell of Willsbridge (1797 bis 1856) verwendete große Mittel für die Restaurierung des Schlosses; er gab ihm das teilweise neugotische Gepräge. Pearsell wurde in der Schloßkapelle bestattet.

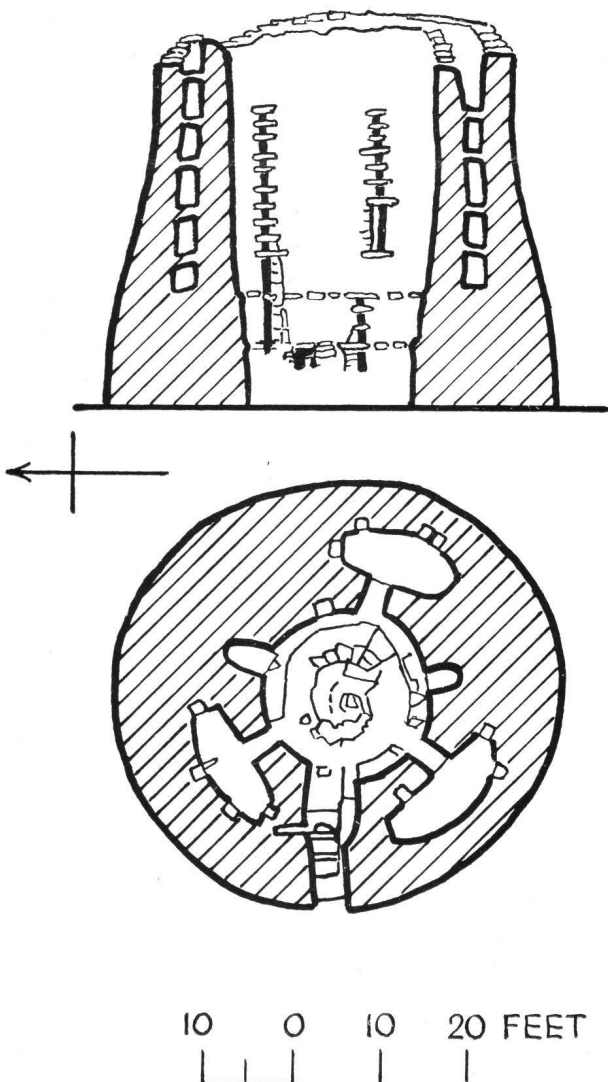
Eugen Schneider

Frühe schottische Burgen

1960 ist über die schottischen Burgen von Stewart Cruden ein treffliches Buch im Verlag Nelson erschienen, das nicht nur ein ausgezeichnetes Bildmaterial, sondern gleichfalls auch ein gutes Schrifttum bietet. Das Buch enthält viele neue Erkenntnisse, welche auf



Mousa Broch, Shetland. 1. Jahrhundert

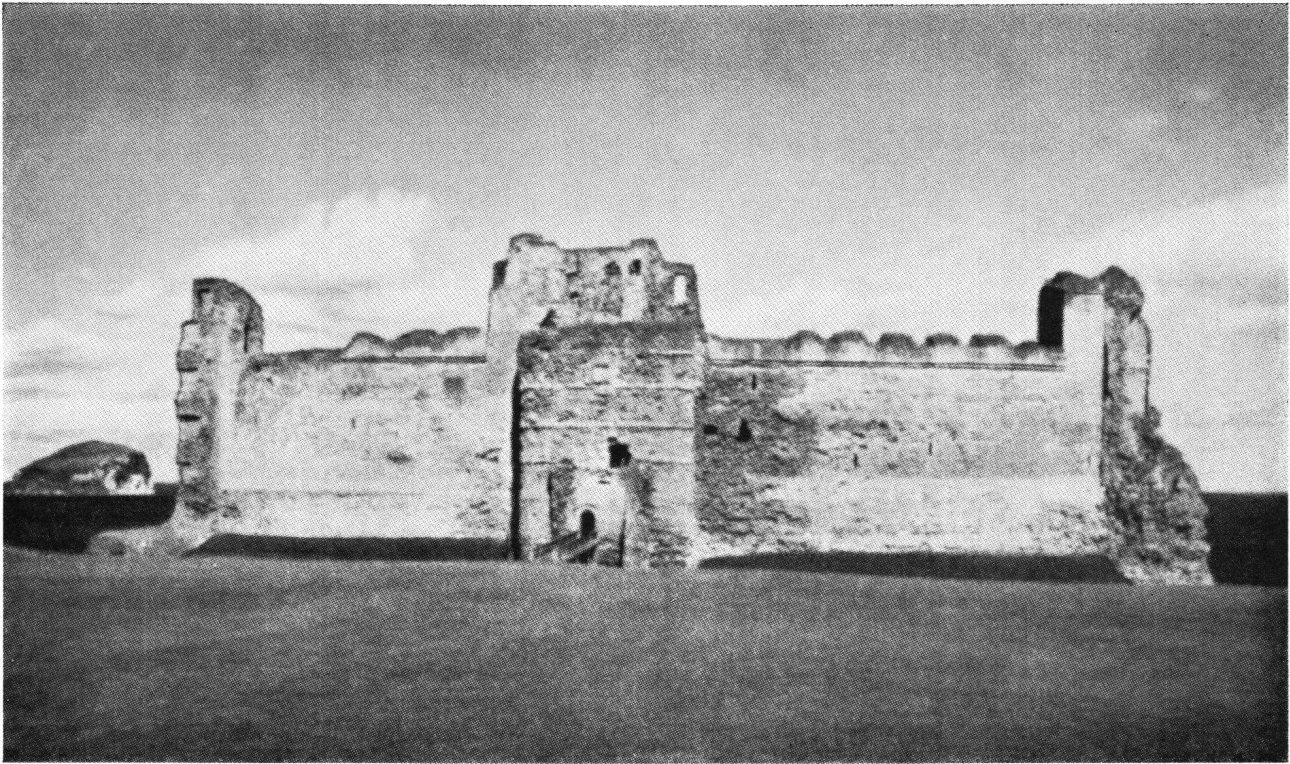


Grund der zahlreichen sorgfältigen Ausgrabungen gewonnen werden konnten, seitdem das fundamentale Werk von Mac Gibbon, D. and Ross T., *The Castellated and Domestic Architecture of Scotland*, in 5 Bänden in den Jahren 1887–1892 erschienen ist.

Uns interessierten vor allem die frühen schottischen Burgen, und hier versteht es Cruden, dem Leser eine Menge hochinteressanter Dinge aufzuweisen, die teils für den Mitteleuropäer seltsam, teils aber auch für das Verständnis seiner eigenen Burgenentwicklung von eminenter Bedeutung sind.

Eine besondere Burgenart bedarf hier der Erwähnung. Es handelt sich um den sogenannten «Broch». Bis heute sind davon die Spuren von ungefähr 500 Exemplaren festgestellt worden. Es handelt sich dabei um einen Rundturm, der wohl 13–15 m hoch war und dessen bis 7 m dicke Mauer einen lichten Hof von 10 bis 13 m Durchmesser umschloß. Das Ganze war durch einen ebenerdigen Zugang betretbar und wies im übrigen auf der Außenseite keine Öffnungen auf. Die Außenfläche der Mauer zeigte starken Anzug, wogegen die Innenseite senkrecht aufgeführt war. In den unteren Partien war die Mauer massiv gebaut, in den oberen Teilen barg sie die Aufenthaltsräume mit den gegen den Innenhof gerichteten Fensteröffnungen. Im Hof selbst befanden sich höchstens Hütten von Dienstleuten und die Brunnenanlage. Ob das Ganze von einem Dach oder einer Kuppel überwölbt war, weiß man heute noch nicht, da kein Turm in seiner ursprünglichen Höhe erhalten ist. Jede dieser Anlagen stand hinter Wall und Graben. Auch waren sie meist

Mousa, Grundriß und Schnitt



Tantallon, East Lothian, ca. 1350

gruppenweise in der Nähe der Küste errichtet. Besonders bemerkenswert ist der Umstand, daß bei allen bis heute getätigten Ausgrabungen solcher Anlagen nie Waffen, sondern lediglich Gebrauchsgegenstände für das tägliche Leben gefunden wurden. Auf Grund dieser Feststellungen könnte es sich um passive Burgen, um sogenannte Fluchtburgen gegen Bedrohung vom Meer her handeln. Es ist denkbar, daß die auf Schiffen anfahrenen Feinde auch gar nicht darnach trachteten, das Vieh und die Ernte der Küstenbewohner zu erbeuten, sondern sie hatten es vielleicht nur auf Menschenraub, auf Erbeutung von Sklaven abgesehen, denn als Fluchtburgen für Vieh und Hausrat, wie wir dies bei den mitteleuropäischen Fliehburgen vermuten, war ein solcher «Broch» viel zu eng, bot er doch lediglich dem Menschen Schutz.

Am zahlreichsten war dieser Burgentyp in Caithness, Orkney, Shetland und Western Isles. Die gemachten Kleinfunde lassen die Entstehungszeit im ersten nachchristlichen Jahrhundert vermuten, also in einer Zeit, da bei uns der selbständige, eigenentwickelte Burgentyp noch nicht bekannt war. Der wohl besterhaltene Broch ist jener von Mousa in Shetland. Erst rund 1000 Jahre später kam in Shetland die Verwendung der Motte, also einer Holzburg.

Motten gab es in Schottland einst sehr viele; es war jener Burgentyp, der sich durch folgende Merkmale auszeichnete: erbaut auf einem künstlichen Hügel, dessen Material aus dem ihn umgebenden Graben, der nicht selten mit Wasser gefüllt, gewonnen worden war; Konstruktion der Wehranlage in Form eines Turmes aus Holz und mit Palisaden geschützt; weil dieser Bau sehr feuergefährdet war, hatte man ihn oft bei Gefahr mit nassen Fellen bedeckt. Auf dem Teppich von Bayeux (11. Jahrhundert, 2. Hälfte) sind die Motten von Hastings, Dol, Rennes, Bayeux und Dinan dargestellt.

Die schottischen Motten standen vor allem im südwestlichen Teil und, was besonders interessant ist, gar nicht immer nur in flachen Gebieten, sondern oft auch an Abhängen. Sie waren aber nicht urschottisch, sondern von den normannischen, bretonischen und flämischen Baronen, deren Infiltration durch das Königshaus von Canmore stark gefördert wurde, «importiert».

Während rund 200 Jahren dominierte dieser Burgentyp. Er wurde erst unter dem Einfluß der Kreuzzüge durch die Steinburg abgelöst, und zwar insbesondere durch die Edwardschen steinernen Wehrbauten von Wales im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts. So entwickelten sich die vier steinernen Burgenarten:

- der isolierte «Keep»
- das «curtain-wall castle»
- der «curtain-wall» mit Türmen
- der «curtain» mit massivem frontalem Torhaus.

Diese Steinbauten konnten nicht mehr auf Motteuhügeln stehen, denn sie waren dafür viel zu schwer. Bemerkenswert sind bei den «Keep» die breiten Eckpilaster und Strebepfeiler, wie sie auch in jüngster Zeit ja in Bern bei den Resten der zähringischen Burg Nydegg festgestellt wurden und zum Glück nach langen Diskussionen jetzt doch der Nachwelt erhalten bleiben sollen. Damit zeigen sich die weltweiten Beziehungen, die ganz eindeutig zwischen den Zähringern und den Normannen in Frankreich und in England und somit auch in Schottland bestanden haben. Diesen Zusammenhängen nachzugehen, wäre außerordentlich interessant und aufschlußreich. Um sich aber solchen Arbeiten widmen zu können, müssen erst noch in unserem eigenen Land die entsprechenden Grundlagen durch Ausgrabungen und Bauanalysen geschaffen werden.

H. Sr.



Die Motte von Inverurie. Aberdeenshire, ca. 1180

Vereinsnachrichten

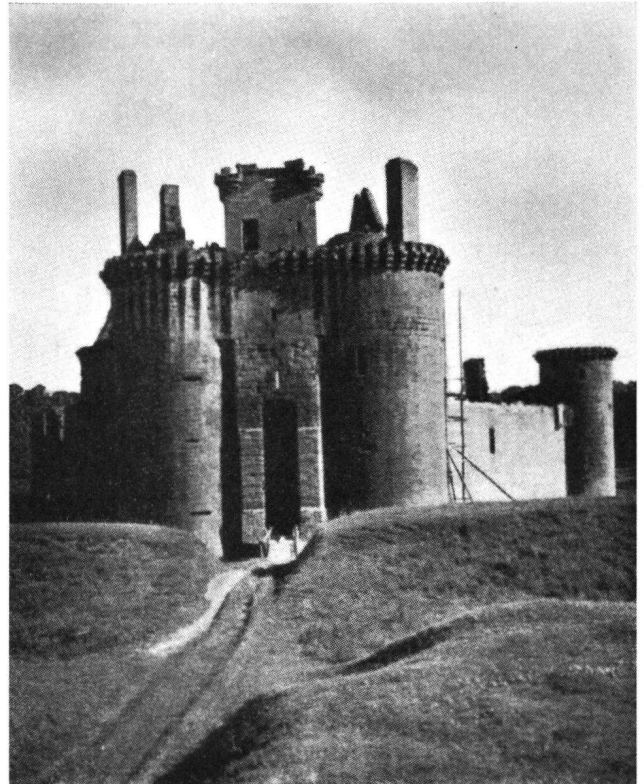
Dr. Rudolf Riggenbach †

Nach längerem, geduldig ertragenen Leiden starb im Alter von 79 Jahren der ehemalige Denkmalpfefer von Basel, Herr Dr. Rudolf Riggenbach. Der Schweizerische Burgenverein befindet sich ebenfalls unter den Trauernden, denn während langer Jahre hat der Verstorbene in uneigennütziger Weise seine Kenntnisse unserem Verein als treues Vorstandsmitglied bis zu seinem Tod zur Verfügung gestellt, und noch vor wenigen Wochen konnten seine Freunde aus dem Vorstand ihm an sein Krankenlager einen Blumengruß schicken, der ihn, wie er in seinem Dankesbrief uns mitteilte, außerordentlich gerührt und erfreut hat.

Dr. Rudolf Riggenbach war ein um die Kulturgeschichte unseres Landes hochverdienter Wissenschaftler. Sein großes Wissen gab ihm Sicherheit im Urteil und die Kraft, sich über Unannehmlichkeiten und Kleinlichkeiten mit souveräner Größe hinwegzusetzen. Sein nie erlahmender Humor, seine liebenswürdige Art und seine tiefe Menschlichkeit und Herzengüte gaben ihm die Kraft, stets als Freund und väterlicher Berater unserer Vereinigung in guten und in schwereren Zeiten seine wertvollen Dienste zur Verfügung zu stellen. Wie erfrischend war es in jeder Vorstandssitzung, in welcher Dr. Riggenbach mit seinen stets nützlichen Voten in die Diskussion eingriff und manchen noch so schwierig erscheinenden Knoten mit sicherer Hand und in edler Gesinnung entwirrte. Die Liebe zu seinem Beruf, die Liebe zur schweizerischen Kultur und Kunstgeschichte ließen ihn immer über alle Schwierigkeiten hinweggehen.

Der Burgenverein ist dem Verstorbenen zu großem Dank verpflichtet, und sein Weggang hinterläßt nicht nur bei den Freunden im Burgenverein, sondern auch unter den Historikern und Kunsthistorikern unseres Landes eine schmerzliche Lücke.

H. Sr.



Caerlaverock, Dumfriesshire. Torhaus spätes 13. Jahrhundert, Mächicouli anfangs 15. Jahrhundert

Jahresbericht 1960

Der Aufgabenkreis hatte sich im Berichtsjahr eher vergrößert, und sowohl der Gesamtvorstand als auch Geschäftsausschuß und Geschäftsstelle hatten sich mit den verschiedensten Problemen auseinanderzusetzen.

1. Fragen der Restaurierung, Konservierung und archäologische Untersuchungen bei folgenden Objekten: Bürglen, Meierturm, Kt. Uri – Castels, Ruine, Kt. Graubünden – Frauenfeld, Schloß, Kt. Thurgau – Gräpplang, Ruine, Kt. St. Gallen – Klingnau, Schloß, Kt. Aargau – Löwenburg, Ruine, Kt. Bern – Neuregensberg, Sodbrunnen, Kt. Zürich – Nieder-Realta, Ruine, Kt. Graubünden – Nydegg, Ruine, Kt. Bern – Schwanau, Ruine, Kt. Schwyz – Wiesendangen, Turm, Kt. Zürich.

An einzelnen Objekten konnten wir durch archäologische Untersuchungen wesentlichen Aufschluß über Baugeschichte und Alter erhalten; bei andern wiederum wurde uns die Aufsicht über die Restaurierungs- und Konservierungsarbeiten übertragen. Für einzelne Objekte, welche nicht alle einzeln genannt sein mögen, holte man beim Vorstand oder bei einzelnen Mitgliedern Ratschläge und Gutachten ein.

2. Interne Arbeiten der Geschäftsstelle: Die Verarbeitung der Burgenliteratur in eine Kartei hat weitere Fortschritte gemacht. Diese Zusammenstellung umfaßt heute über 6000 Hinweise. Die Arbeit ist noch lange nicht abgeschlossen, aber das wissenschaftliche Instrument wächst von Monat zu Monat und bildet immer mehr die Grundlage für die ernsthafte Erforschung schweizerischen Burgenwesens und der ritterlichen Kultur im Mittelalter.

Unserem Mitglied Herrn Werner haben wir es zu